

### **Montag, 2. August 2010**

Noch hält sich die Nacht über einem müden Dar es Salaam. Auch in Tansania gehen die Menschen im Juni dieses Sommers später zu Bett. Der Fußball-World-Cup in Südafrika hinterlässt seine Spuren. Es geht noch turbulenter zu in Ostafrika, als ich es von früheren Reisen gewohnt bin. Wir, eine kleine Reisegruppe aus Magdeburg, wollen vom Busbahnhof in Dar ins südliche Hochland aufbrechen. Wir wollen Freunde besuchen und an unserem Partnerschaftsprojekt „education is the key of life“ (Bildung ist der Schlüssel zum Leben), arbeiten. Eine Menge Gepäck gilt es zu schleppen: Fußbälle, Fan-Tshirts aus Deutschland, Schulmaterialien und einen Laptop. All das stand auf den Wunschzetteln der Schüler, die wir treffen werden. Wir möchten sie nicht enttäuschen.

Wir müssen uns beeilen, sagt Mkumbo, unser tansanischer Taxifahrer. Auf unseren Busbahnhöfen wird es von Jahr zu Jahr chaotischer. Er lacht breit, mit gesunden Zähnen. Und wir sorgen uns nicht.

Was uns auf dem Busbahnhof tatsächlich erwartet, ist unvorstellbar. Unser Taxi kann die Einfahrt gar nicht passieren. Gestikulierende Afrikaner stellen sich uns in den Weg, halten Schilder hoch, auf denen „Arusha“ oder „Sambia“ oder „Iringa“ zu lesen ist. Hunderte Busse stehen da wie eine Herde von wilden, aggressiven Tieren, denen nur das Signal zum Angriff fehlt. Ein einziges Tohuwabohu. Hier haben wir keine Chance, unseren Bus nach Njombe pünktlich zu erreichen. Ein junger Afrikaner, höchstens 16 Jahre und ein Leichtgewicht, reißt unsere Autotür auf und gibt uns zu verstehen, dass wir aussteigen sollen. Er wird unser Gepäck mit einer Sackkarre zum gebuchten Bus jonglieren. Wir sind skeptisch, aber wir haben keine andere Wahl. Wir stapeln die Koffer und Rucksäcke auf die Rostkarre, und der schwächliche Junge schiebt mehrere Zentner Gepäck durch die Nacht. Er brüllt uns den Weg frei.

In einer Kurve wird der junge Mann gnadenlos von einem Bus gestreift. Er fällt in die dunkle, matschige Erde. Alle Gepäckstücke purzeln von seiner Karre. Wir sind unfähig zu reagieren. Angst kriecht in uns hoch. Aber unser drahtiger kleiner Guide gibt nicht auf. Er erhebt sich, wischt sich Staub aus den Augen. Er stapelt die Gepäckstücke neu auf sein rostiges Gefährt und feuert uns mit uns unverständlichen Worten an. Er rast mit uns über die Ziellinie zu unserem Bus, als müsse er sein und unser Leben retten. Und wir kommen an. Das Gepäck wird verstaut. Das Tohuwabohu, das Chaos auf dem Busbahnhof in Dar ordnet sich. Der Morgen bricht an.

Als ich dem Leichtgewicht aus dem Fenster des Busses dankbar, erlöst und froh zulächle, nehme ich noch einmal seinen schwächlichen Körper wahr, der alles für uns riskiert hat. Und mir kommt der Song von Cat Stevens „morning has broken“ in den Kopf, jenes Lied, das vom Anfang der Schöpfung erzählt, an der das Chaos der Ordnung, dem Licht weichen mußte.

„Der Morgen bricht an, wie am Anfang der Schöpfung. Die Amsel hebt an, wie zum ersten Gesang. Preiset ihr Singen, preiset den Morgen, preiset das Wunder des neuen Tags... „Wie es ist, wenn das Tohuwabohu sich ordnet und das Wunder eines neuen Tages anbricht, habe ich gerade im Miniaturformat am eigenen Leib erlebt. Und mein Lichtbringer steht da draussen. „Mungu akubariki“ – Gott segne dich, rufe ich ihm zu. Er faltet die Hände und schreit: Amen, bevor er wieder eintaucht in seine Welt, in der das Leben eines Sackkarrenschiebers wenig zählt. Wir fahren los. Wir legen die Sicherheitsgurte an. Die Sonne ist längst eingetroffen und die Getränke zur Begrüßung auch.

Ich kenne den Namen des Jungen nicht, der für uns aus dem Schmutz aufstand. Aber seine Kraft hat uns geholfen, behütet und gesegnet. Und sie hat die Amsel am Morgen zum Singen gebracht.